

2020-06-11 Fronleichnam

Lesung: Dtn 8, 2–3.14–16a

*Mose sprach zum Volk: 2Du sollst an den ganzen Weg denken, den der Herr, dein Gott, dich während der vierzig Jahre in der Wüste geführt hat, um dich gefügig zu machen und dich zu prüfen. Er wollte erkennen, wie du dich entscheiden würdest: ob du seine Gebote bewahrst oder nicht. 3Durch Hunger hat er dich gefügig gemacht und hat dich dann mit dem Manna gespeist, das du nicht kanntest und das auch deine Väter nicht kannten. Er wollte dich erkennen lassen, dass der Mensch nicht nur von Brot lebt, sondern dass der Mensch von allem lebt, was der Mund des Herrn spricht.*

*14Nimm dich in Acht, dass dein Herz nicht hochmütig wird und du den Herrn, deinen Gott, nicht vergisst, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, geführt hat; 15der dich durch die große und Furcht erregende Wüste geführt hat, durch Feuernattern und Skorpione, durch ausgedörrtes Land, wo es kein Wasser gab; der für dich Wasser aus dem Felsen der Steilwand hervorsprudeln ließ; 16ader dich in der Wüste mit dem Manna speiste, das deine Väter noch nicht kannten.*

Fronleichnam 2020 ist vieles anders als sonst. Wir werden heute keine Prozession abhalten. Das ginge auch schon unabhängig von Corona deshalb nicht in der gewohnten Weise, weil unser gewohnter Weg unter der Hochstraße hindurch versperrt ist. Und zusätzlich wird an diesem Morgen mit der Baustelle begonnen. Ich habe bei der Oberbürgermeisterin nachgehakt, ob das unbedingt sein muss, und sie hat mir versichert, dass der Baulärm 60 Dezibel nicht übersteigen wird. Das ist Gesprächslautstärke, und wir können ja einmal sehen, ob sie ihr Wort halten kann.

Wir werden heute Gottesdienst halten, wie wir es seit Pfingsten gewohnt sind: In kleinerer Besetzung, mit Mundschutz und Abstand, wir hoffen auch heute, dass sich niemand anstecken wird, wir singen nur leise mit, es ist eine gedämpfte und desinfizierte Atmosphäre. Wir haben eine Dürrezeit in dem Sinne hinter uns, dass wir monatelang auf die öffentliche Eucharistiefeier verzichtet haben, im Dienste der Gesundheit unserer Mitmenschen. Das war nicht einfach für uns alle, und es fällt nicht leicht, dies zu akzeptieren. Umso dankbarer bin ich Ihnen, dass Sie das alles ertragen haben.



Und in diese Situation hinein hören wir die Worte der Lesung aus dem Buch Deuteronomium. Mose erinnert das Volk an die vergangenen Jahre. Und es wird klar: Es beginnt etwas ganz Neues. Es gibt keine Vergangenheit mehr, in die das Volk zurück könnte. Schon in der Wüste lebten sie von dem Manna, das weder sie noch ihre Väter kannten. Aber auch das wird nun Vergangenheit sein. Aber wovon leben die Israeliten ab jetzt?

Die Israeliten sollten erkennen, dass der Mensch nicht nur vom Brot lebt, sondern vor allem von dem, was der Mund des Herrn spricht. Davon ist die Heilige Schrift nur ein Teil. Der Mund des Herrn spricht in vielfacher Weise. Er spricht durch prophetische Menschen, er spricht durch die Zeichen der Zeit, er spricht durch die Schöpfung und durch die Werke des Menschen. Er spricht vor allem in der Liebe, die Menschen füreinander haben. Wir können nicht das Eine gegen das Andere ausspielen. Nichts von all dem ist von vornherein wichtiger als das Andere. Es gibt immer nur das, was uns im Moment anspricht. Und im nächsten Moment kann Gott wieder ganz anders sprechen. Und das heißt vor allem: Wir müssen die Gegenwart ernst nehmen und in ihr leben. Die Vergangenheit kann uns helfen, wenn wir uns daran erinnern, wie Gott uns getragen hat. Für die Zukunft ist es etwas komplizierter: Wir können und sollen zwar Pläne machen, aber gerade in der letzten Zeit haben wir erfahren müssen, dass dies nur vorläufig sein kann. Wir Menschen haben eben unser Leben nur bedingt in der Hand. Die spannende Frage ist: Wie stark ist unser Glauben an den mitgehenden Gott, der uns in der Vergangenheit begleitet hat, und uns auch jetzt in Gegenwart und Zukunft begleiten wird, und uns die Treue halten wird? Davon hängt es entscheidend ab, wie wir unsere Gegenwart bewältigen können.

In dieser Stimmung feiern wir heute Fronleichnam. Die vergangenen Wochen haben unauslöschbare Spuren hinterlassen. Die Normalität, wenn sie denn einmal wieder kommt, wird eine „neue Normalität“ sein. Wir kommen aus der Wüste und gehen in ein neues Land. Wir kehren nicht mehr in die „normale“ Vergangenheit zurück. Wie diese neue Normalität aussehen wird, wissen wir nicht. Nur eins wissen wir: So, wie uns Gott durch die letzte Zeit begleitet hat, wird er uns auch weiterhin begleiten. Es beginnt etwas Neues. Darauf sollten wir uns einstellen.

Alban Meißner / Bild: Ute Quaing in Pfarrbriefservice.de